



Funk_R_1978a

Hat die Liebe in unserer Gesellschaft noch eine Chance? Reflexionen in Anschluss an Erich Fromm

Rainer Funk

„Hat die Liebe in unserer Gesellschaft noch eine Chance? Reflexionen in Anschluss an Erich Fromm,“ in: *Meditation. Anstöße für den christlichen Vollzug*, Säckingen, Vol. 4 (1978), pp. 83-85.

Copyright © 1978 and 2011 by Dr. Rainer Funk, Ursrainer Ring 24, D-72076 Tuebingen, Germany; E-Mail: funk[at-symbol]fromm-online.com.

Kaum ein Wort wurde und wird so strapaziert, wie das der Liebe. Es wird sowohl gebraucht, um eine Erfahrung des Einsseins zu bezeichnen, als auch um das Recht auf den Körper des anderen einzufordern. Liebe dient den Ethikern als Prinzip aller Moralität und dem Unselbständigen als Alibi für seine Unfähigkeit, auf eigenen Füßen zu stehen. An Weihnachten lässt sich die Liebe einer Gesellschaft am Warenumsatz messen, im kriegerischen Einsatz zeigt sie sich als Vaterlandsliebe und kostet vielleicht das Leben - das eigene oder doch wenigstens das des Feindes. Fast jedes Verhalten kann als Ausdruck der Liebe verstanden werden, sofern nur das richtige Verständnis von dem, was wertvoll ist, vorliegt.

Was der Einzelne und eine Gesellschaft unter Liebe verstehen, misst sich an dem, was der einzelne oder die Gesellschaft als wertvoll ansieht. Dementsprechend werden dann auch die Merkmale eines liebenden Verhaltens formuliert. Einer Gesellschaft, der besonders die Abhängigkeit des einzelnen von den politischen und gesellschaftlichen Autoritäten am Herzen liegt, wird Gehorsam und Dankbarkeit als Merkmale der Liebe ausgegeben. Das liebe Kind ist dann nicht jenes, das Konflikte auslebt, sondern das gehorsame Kind. Und für den Gottgläubigen zeigt sich die wahre Gottesliebe erst dort, wo er sein Leben ausschließlich Gott verdankt weiß, weil er sich selbst überhaupt nichts mehr zutraut.

Der modernen Industriegesellschaft ist anderes wertvoll. Sie kennt darum auch andere Merkmale für ein liebendes Verhalten. Liebe wird zu einem Wechselbegriff für das, was ein Mensch braucht oder wodurch er brauchbar ist. Ob jemand zur Liebe fähig ist, misst sich daran, ob und wie er am besten vom anderen akzeptiert wird und gebraucht werden kann. Die Fähigkeit, sich ganz' an den Erwartungen des anderen zu orientieren und sich völlig anzupassen, ist daher ein wesentliches Merkmal gegenwärtigen Liebesverständnisses. Man muss o. k. sein und mitspielen; und wer mitspielt, ist o. k. Jeder Nonkonformismus führt ins gesellschaftliche Abseits und wird als Mangel an Fairness gebrandmarkt. Was unter der Flagge partnerschaftlicher Liebe fährt und in den Hafen der Ehe führt, dient nur allzu oft dazu, den gegenseitigen Gebrauchswert abzutasten, um sich der lebenslangen Nutznießung zu versichern.

Liebe als Unterwerfung und Liebe als Konformismus sind zwei mögliche Interpretationen und Wertungen. Erich Fromm hat noch drei weitere Grundformen des Verständnisses von Liebe namhaft gemacht, die ebenfalls in entsprechenden Orientierungen des



einzelnen und der Gesellschaft wurzeln. Sie können hier nur aufgezählt werden: Das Wertvolle ist entweder die Macht über den anderen bzw. die aufopfernde Sorge um den anderen (jemand befiehlt unter Androhung von Strafe, weil er zu wissen glaubt, was das Beste für den anderen ist); oder die Liebe wird als Rückzug auf die eigene narzisstische Welt verstanden, so dass Liebe gleichbedeutend wird mit dem Bemühen, jeder Auseinandersetzung mit der natürlichen und menschlichen Umwelt aus dem Wege zu gehen; schließlich wird auch dort von Liebe gesprochen, wo jemand sich destruktiv auf seine Umwelt bezieht und unter dem Vorwand, dass der Zweck ja die Mittel heilige, Leben zerstört.

Den genannten fünf Grundorientierungen mitmenschlicher Beziehungen ist gemeinsam, dass bei ihnen zwar von Liebe gesprochen wird und die Liebe angeblich das Kennzeichen ihrer Beziehung zur Umwelt ist, in Wirklichkeit aber die Rede von der Liebe nur den eigentlichen Zielwert verdecken soll. Der Unterwürfige kann nicht lieben, weil er in seine Unselbständigkeit und Abhängigkeit verliebt ist. Der Herrschsüchtige kann nicht lieben, weil er in sein Überlegenheitsgefühl verliebt ist. Der Konformist kann nicht lieben, weil er in seinen Marktwert verliebt ist. Der Narzisst kann nicht lieben, weil er nur noch in seine eigene, meist unreal aufgeblasene Welt verliebt ist. Der Destruktive kann nicht lieben, weil er in seine Lust am Zerstören verliebt ist.

Wieweit ein Mensch diese Fehlformen der Liebe auch als Fehlformen wahrnimmt, hängt größtenteils davon ab, wie stark eine Gesellschaft zu ihrem Funktionieren auf diese Fehlformen angewiesen ist. Für eine auf Ausbeutung und Kontrolle aufgebaute Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung wird Liebe notwendig als Wettbewerb und Herrschaft über den anderen gelten, so dass der einzelne nur schwer erkennen und für sich realisieren kann, dass eine Autoritätsabhängigkeit nichts mit Liebe zu tun hat. So ist gerade das, was der „gesunde Menschenverstand“ unter Liebe versteht, eine Fehlform der Liebe, die von der Gesellschaft akzeptiert und gefördert wird.

Die verschiedenen Fehlformen der Liebe haben einen gemeinsamen Nenner: Liebe wird immer als etwas verstanden, das zur Unabhängigkeit und Freiheit im Widerspruch steht. Nie ist der Mensch selbst Ursprung und Quelle der liebenden Einstellung, sondern immer eine Bestimmung oder Funktion von ihm. Um es in den Begriffen von „Haben oder Sein“ auszudrücken: Die liebende Einstellung wird in den Fehlformen immer vom Objekt der Liebe her definiert. Wo ein Mensch sich selbst von dem her bestimmt, was er hat und haben kann, wird sich die Liebe immer als Fehlform manifestieren, denn es ist nicht wirklich das Subjekt, das liebt, sondern nur das Subjekt, insofern es vom Haben des Objekts determiniert ist.

Liebe gibt es nur, wo es Unabhängigkeit und Freiheit gibt. Liebe setzt voraus, dass der Mensch aus sich selbst lebt, setzt also einen Reifungsprozess voraus, bei dem der Mensch tatsächlich zum Subjekt seines Lebens geworden ist. Kennzeichnend für eine Liebe, die aus der Unmittelbarkeit des originären Lebensvollzugs kommt, ist Spontaneität (von der lateinischen Wurzel „sponte“ = aus freien Stücken) bzw. spontanes Tätigsein. Erich Fromm spricht von „produktiver“ Liebe (im Gegensatz zu den Fehlformen, den nicht-produktiven Liebesformen), um deutlich zu machen, dass nur diese Art der Liebe den Menschen zu seiner Entfaltung und zur Erfahrung von Glück bringt. Mit dem Beiwort „produktiv“ ist jedoch nicht Effizienz oder Kreativität gemeint. „Produktivität“ umschreibt unabhängig von Leistung und Aktivismus die Fähigkeit des Menschen, aus sich und in Einheit mit sich authentisch zu leben. Produktive Liebe lässt sich deshalb weder



vom Objekt der Liebe noch von der Intensität und Qualität der Liebe her fassen.

Ob ein Mensch tatsächlich liebt, hängt davon ab, ob er er selbst sein kann. Im konkreten Verhalten lässt sich die produktive Liebe an folgenden Merkmalen, die alle zugleich vorhanden sein müssen, messen: Fürsorge, Verantwortungsgefühl, Achtung und wissendes Verstehen. Sie bestimmen die produktive Liebe, egal ob es nun um die Liebe der Mutter zu ihrem Kind, um die Liebe zur Menschheit, um die erotische Liebe zwischen zwei Menschen, um die Nächstenliebe oder um die Selbstliebe geht. Fürsorge und Respekt zeigen an, dass Liebe ein Tätigsein und etwas Aktives und keine Leidenschaft und etwas Passives ist. Gerade das Kennzeichen „Verantwortungsgefühl“ macht klar, dass mit Liebe keine von außen auferlegte Pflicht gemeint sein kann, sondern eine von innen kommende Antwort auf die ausgesprochenen oder nicht ausgesprochenen Bedürfnisse eines anderen Menschen.

So sehr Fürsorge und Verantwortungsgefühl unverzichtbare Momente produktiver Liebe sind, kann Liebe immer noch in Herrschaft und Besitzgier ausarten, wenn nicht als weitere Momente die Achtung vor dem anderen und das wissende Verstehen um den anderen hinzukommen. Achtung ist allerdings nur möglich, wenn der Liebende frei ist, den anderen so zu sehen, wie er in seiner Individualität und Einzigartigkeit ist, und ihn nicht gebraucht und ausnützt. Achtung setzt also das wissende Verstehen des anderen voraus. Das Schwergewicht liegt dabei auf „Verstehen“ im Sinne von Sich-in-den-andere-Hineinversetzen, in seine Bedürfnisse, Ängste, Grenzen und Fähigkeiten. Alle vier Merkmale produktiver Liebe sind voneinander abhängig und bedingen sich gegenseitig.

Ob die Liebe in unserer Gesellschaft noch eine Chance hat, hängt wohl von jedem einzelnen ab, noch mehr aber von den Werten, die in einer Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung Vorrang haben und gültig sind. Ohne eine radikale Veränderung der sozio-ökonomischen Leitwerte wird der einzelne Mensch nur schwerlich aus der angeblichen Vernünftigkeit der nicht-produktiven Liebesformen herausfinden. Aber auch umgekehrt gilt, dass es nur zu einer radikalen Änderung der sozio-ökonomischen Verhältnisse kommen kann, wenn einzelne den Mut zum Durchbruch durch die gesellschaftlichen Fiktionen haben und durch ihr geändertes Bewusstsein das gesellschaftliche und ökonomische Sein verändern. Ideologiekritisches, gesellschaftspolitisches Engagement und die religionskritische Besinnung auf die dem Menschen eigenen Kräfte der Vernunft und der Liebe sind gleichermaßen notwendig, wenn jene Liebe für den einzelnen und die Gesellschaft eine Chance haben soll, deren Eigenart es ist, in dem Maße zu wachsen, als sie geübt und praktiziert wird.